

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnements-Preis
Für den Abnehmer des Monatsblattes
...
Redaktion:
Hauptstraße 61, 1. Etage,
Dresden
...
Verlag:
Hauptstraße 61, 1. Etage,
Dresden

Inserate
...
Expedition:
Gerbegasse 1,
Dresden

Nr. 121. Dresden, Sonnabend den 29. Mai 1897. 8. Jahrgang.

Der Kampf gegen die preussische Reaktion.

Zu der Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen haben sich nunmehr bereits eine bedeutende Anzahl von Parteizeitungen geäußert. Rückblicklos für die Beteiligung oder wenigstens sehr sympathisch für die Beteiligung haben, soweit wir die Parteiliteratur übersehen, Stellung genommen: das „Damburger Echo“, die „Rheinischer Post“, das „Saarländer Volksblatt“, die „Brandenburger Zeitung“, die „sächsische Volkswacht“, die „Mainzer Volkszeitung“, das „Volksblatt für Ostpreußen“, die „Der Beobachter aus dem Eulenberg“, die „Westfälische Volkszeitung“ und in ihrer letzten Nummer die wissenschaftliche Revue der Partei, die „Neue Zeit“ in einem von der Redaktion geschriebenen Artikel. Für eine Revision des Kölner Beschlusses auf dem nächsten Parteitag resp. eine entsprechende Veränderung der ganzen Angelegenheit sind eingetreten: die „Thüringer Tribune“, der „Saarländer Volksfreund“, der „Völkischer Volksbote“ und selbstverständlich alle, welche für Abänderung des Beschlusses sich kein referierend verhalten haben die „Schwäbische Sonntag“, die „Frankfurter Tagespost“, die „Brenner Bürgerzeitung“, die „Mannheimer Volksstimme“. Wegen die Wahlbeteiligung hat sich einzig und allein die „Leipziger Volkszeitung“ ausgesprochen — kein Wunder, wenn man überlegt, in welche fatale Situation diese Parteizeitung durch ihr unantastbares und ungeschwanktes Verhalten den Beschäftigten der sächsischen Landeskonferenz gegenüber sich veranlagt hat. Der „Vorwärts“ teilt jetzt in einem längeren Artikel die bis jetzt in der Frage haltenden Entscheidungen mit, giebt der Diskussion seinen Segen und erklärt es in gespanntem Druck für ein sehr bemerkenswertes Symptom, daß sich an ganz verschiedenen Stellen der Partei Stimmen erheben, welche zur Aufhebung des Kölner Beschlusses und zur Beteiligung an der Wahl von 1897 sich äußern. Wie wiederholten: ein sehr bemerkenswertes Symptom! In demselben Druck — jedes Wort ein Maßstab, zentralisiert! Daß der „Vorwärts“ bezüglich sagt, ist auch — ein Symptom! Wir haben ihn bei diesem kleinen Finger, den er uns, allerdings mit noch immer verstoßenem Blick nach hinten, darreicht, und — schmerzlos kommt er uns jedenfalls nicht mehr davon!

Karl Kaustky in der „Neuen Zeit“ knüpft seine Ausführungen an die 1893 vor dem Kölner Parteitag festgehaltene Resolution, die durch einen Artikel von E. Bernstein, der für die Wahlbeteiligung eintrat, angeregt und eingeleitet wurde. Selbstverständlich ist nicht erst 1893 die Frage der Beteiligung der deutschen Sozialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen ins Leben gerufen worden. Die Frage ist eben so alt, wie die deutsche Sozialdemokratie selbst. Daß nun auch Bernstein 1893 mit seinen Anregungen gänzlich abfiel, ja sogar das Gegenteil von dem erreichte, was er bezweckte, nämlich den Kölner Beschlus, der sich nicht gegen seinen Vorschlag lehnte, ist der beste Beweis dafür, wie es für jede politische Aktion auf die politische Situation ankommt, die es zu erfassen und energisch anzuschließen gilt.

Da die Meinung unserer wissenschaftlichen Organe sehr auseinander ist, so glauben wir dem Wunsche unserer Leser zu

entsprechen, wenn wir im folgenden einige Stellen aus dem sächsischen Artikel wörtlich anführen.

Kaustky schreibt:

Ein Kampf ums Wahlrecht hat nur dort einige Aussicht auf Erfolg, wo große Volkswahlen alle ihre Kraft in geben, andererseits Kampfe auf diesen einen Punkt konzentrieren. Das aber ist vor allem das Wahlrecht, das für die Arbeiterklasse ist, das Wahlrecht ist für sie eine Lebensfrage: daß sie der Ueberzeugung sind, im dem Parlament, zu dem sie den Zutritt erlangen wollen, werden ihre wichtigsten Interessen entschieden: daß sie der Ueberzeugung sind, das Recht ihrer Vertreter in diesem Parlament verleiern durch ihre maßgebenden Verhandlungen.

Die obenbesagte Haltung der deutschen Sozialdemokratie gegenüber den preussischen der sächsischen Minorität gegenüber den sächsischen Landtagswahlen haben gerade dann bewirkt, der Volkswahl diese Ueberzeugung zu nehmen. Wenn wir den Landtag für einen bedeutungslosen Körper erklären, den man am besten ignoriert, wenn wir es für überflüssig erklären, auch nur den Versuch zu machen, an den Wahlen für ihn teilzunehmen; oder wenn man gar, wie die holländische Minorität, der Ausschließung anderer Abgeordneter im Landtag so geringe Bedeutung beizumessen, daß man ihnen keinen Versuch zu machen, sie sollten ohne weiteres die Position verlassen, die sie einnehmen, dann bricht man damit selbst die Argumente für das allgemeine Wahlrecht die Folge ab und verurteilt den Wahlschein, es zu erlangen, zur Nichterfüllung.

Wieder die Notwendigkeit, daß wir im preussischen Abgeordnetenhaus vertreten sind, heißt heute wohl keine Meinungsverschiedenheit mehr. Wenn wir einen anderen Weg gewählt, wären wir gescheitert. Wenn dieser nicht erfüllt, der möge etwas Besseres vorschlagen.

Aber man habe auf, in dem Hinweis auf die Negation für das gleiche Wahlrecht einen politischen Gegenstand zu erblicken. Die Erklärung hat gefehlt, es ist kein Grund, warum nicht anders sein, daß dieser Hinweis nichts ist, als eine verblühte Erklärung man wolle in der Sache gar nichts thun und jedem einzelnen Kampfe auf diesem Gebiet aus dem Wege gehen.

Das möchte rechtlich richtig sein, so lange wir eine kleine Partei waren, die auf die tatsächliche Behaltung der Dinge keinen Einfluß hatte. Das ist heute anders geworden, wir sind heute die größte Partei Deutschlands, und unser Parlament hat ebenso politische Wirkungen, wie unsere Tätigkeit und Wirksamkeit zur Behauptung der ersten wurde, so wird, wie ein Mensch in seinem individuellen Akt. „Neue Zeit“ XII, 1, 177 hat sich vorübergehenden, unser „einbare Neutralität bei den Wahlen“ tatsächlich zur Parteilichkeit, und so wird, wie die Dinge liegen, immer mehr zur Schwächung des bürgerlichen Individualismus und zu einer Unterdrückung der Konstitutionen!

Und während wir zur Stärkung der sozialistischen im Landtag beitragen, wobei dessen Bedeutung für unser inneres Leben. Die Zeit ist da, in der man glauben konnte, der preussische Landtag werde an unserer Unterstützung dankbar und zu unserer Unterstützung vollständig beistimmen. Die Bedeutung eines gescheiterten Wählens müßte man eben nicht hoch nach der gestrigen Wahl klären. Sondern auch und mehr nach der Wahlzeit der Wähler, die er beeinflusst, und nach der Kraft und Energie der Klassen, die im Bereich sind. Und in dieser letzten Beziehung ist die Bedeutung des preussischen Landtags nicht im Abnehmen, sondern im Zunehmen begriffen.

Zu den letzten Sätzen stimmen wir dem verehrten Verfasser keineswegs zu. Wie meinen, daß allerdings, die Kraft und Energie der Klassen, welche den preussischen Landtag beherrschen, nicht im Zunehmen, sondern im Abnehmen begriffen ist. Das preussische Parlament kämpft seine letzten Kämpfe. Wichtig ist, daß der Versuch gemacht wird, die legislative Bedeutung des preussischen Landtags zu erweitern, aber gerade daran wird er zu Grunde gehen. Die Herrschaft des preussischen Landtags wäre nur möglich auf den Trümmern des deutschen

Reichs, — da zerfällt aber eher der preussische Landtag sam seinem Junkertum in Staub und Pulver. Wie groß die Gegensätze sind, sieht man ja aus der gewaltigen Entzweiung, welche schon jetzt die preussischen Intentionen hervorgerufen haben. Nicht ist nur, aus der Erkenntnis dieser Entwicklung eine Taktik der Nichtbeteiligung abzuleiten. Im Gegenteil, gerade die eintretende Agonie der preussischen Reaktion stellt an uns Aufgaben. Weil die Dinge soweit fortgeschritten sind, deshalb ist eine politische Situation entstanden, die uns nicht nur Leistungen ermöglicht, die uns früher unerreichtbar schienen, sondern uns eine bestimmte Behaltung zur Notwendigkeit macht, wolle wir der mit der Verwerfung auf der gegnerischen Seite eintretenden Verdrängung des Kampfes gerecht werden. Die Zeit ist nicht mehr danach, um sich im preussischen Landtag hässlich einzurichten, aber wir müssen dort eintreten, um den letzten Kampf mit dem Junkertum anzufangen. Daß wir Ausschüßler haben, hinzuzutreten, ist der beste Beweis, daß das Junkertum politisch soweit ist, um niedergeworfen werden zu können. Nicht also, daß der Herrschaft der Junker kein Ende abzuleiten ist, sondern den zwingenden Grund unserer jetzigen Wahlbeteiligung, — sondern weil es an uns liegt, auf diese Weise den politischen Untergang des Junkertums rasch zu bewerkstelligen. Die Tage der Reaktion in Preußen, wie in Reich sind gezählt, wir nähern uns unumhaltbar einer geänderten Richtung der politischen Verhältnisse — und die Regierung scheint es recht eilig zu haben, die Entwicklung zu beschleunigen — aber wir müssen auch unterdessen darauf bedacht sein, jede neue Stärkung unserer Position, jede neue politische Waffe, die sich uns darbietet, sofort zu ergreifen und auszunutzen. Was geschieht denn eigentlich jetzt? Das Bürgertum und das Junkertum sind in so heftigen Kampf mit einander, daß das erstere unsere Hilfe anruft und bereit ist, uns einzelne Positionen anzuhelfen, um nur die Junker niederzuwerfen. Wenn Junker und Bourgeoisie einig sind, dann können wir dagegen in Preußen nicht ankommen, — nun aber da sie sich rufen, können wir eine Breche schlagen in ihren Reihen, um selbst hineinzubringen. Der innere Zwist und Haß der herrschenden Klassen öffnet uns die Thore des preussischen Landtags — wir wären Karren, wollten wir die Gelegenheit auszunutzen lassen, um hineinzubringen. Parvus.

Tages-Rundschau.

Dresden, 28. Mai.
Das Schicksal des Ackerbaugesetzes.
Die Nationalliberalen sind jetzt von den Konservativen unter politischen Hochdruck geübt, um ihre Zustimmung zu den von uns bereits mitgeteilten Abänderungsvorschlägen der Konservativen, die ein förmliches Sozialistengesetz schlimmerer Art schaffen, zu erwirken. Werden die Mannesherren aushalten? Die nationalliberale Presse bemüht sich, den Drei zusammenzuhalten. Aber es fehlt auch nicht an Mitteilungen, die eine sehr weitgehende Neigung der nationalliberalen Landtagsfraktion, zusammenzutreten, bezeugen. So teilt die nationalliberale „Rein-Beitl. Btg.“ mit, daß nach ihr gewordenen Erklärungen von nationalliberalen Landtagsabgeordneten beinahe die Hälfte der Fraktion entschlossen gewesen sei, für ein Anti-Sozialistengesetz zu stimmen und nur wünschte, mögliche mißbräuchliche Anwendung von voranzurein auszuschließen.

Fenilleton.

Krieg und Frieden.
Historischer Roman von Graf Leo Tolstoj
...
(Fortsetzung.)

VI.
Von dem Hause wurden die Gefangenen links von dem Hofe auf ein Feld gebracht, wo ein Pfahl und eine frisch gebundene Grube sich befanden, um die sich im Halbkreis ein Haufen Volk, zum größeren Teil aus französischen Soldaten und nur wenig Russen zusammengesetzt, gesammelt hatte. Dem Pfahle gegenüber stand in Reich und Glanz ein Kommando in schwarzer Uniform mit roten Spangletten, Gamaschen und mit dem Tschako auf dem Kopfe, welches zur Vollstreckung des Urteils bestimmt war. Die Beurteilten wurden nach der in der Liste bestimmten Anordnung aufgestellt, so daß Pierre als der letzte stand. Gleichzeitig wurden die Trommeln gerührt und Pierre sah, daß mit diesem Schall gleichsam ein Stück seiner Seele abfiel. Er verlor die Fähigkeit des Denkens und Sinnes, und hatte nur den einen Wunsch, daß das Schreckliche, was da geschehen sollte, so schnell wie möglich sich vollziehen möchte. Er sah sich dann nach seinen Schicksalsgenossen um und betrachtete sie: zwei von ihnen, welche ganz auf dem äußersten Flügel standen, waren, dem geschorenen Haar nach zu urteilen, Jüdische. Der eine war groß, aber hager, der andere kurz unterlegt und muskulös mit platter Nase. Der dritte war ein Leibeigener, nach dem ergauchenden Haar zu schließen, schon nicht mehr jung. Der vierte war ein hübscher Bauer mit breitem, blondem Bart und schwarzen Augen. Der fünfte war ein etwa achtzehnjähriger, bärre, schwächlicher Fabrikarbeiter in einem langen, schmutzigen Kittel.

Pierre hörte, wie die Franzosen sich über die Exekution berieten, ob die Beurteilten einzeln oder paarweise hingerichtet werden sollten. Ein älterer Offizier entschied fast, daß sie paarweise hingerichtet werden, und entstand in dem Glimmer eine Bewegung, als wenn man sich eine Sache abzusuchen, welche man einmal als jetzt bestimmt nicht mehr ungethan bleiben konnte.

Ein Beamter trat zu den Beurteilten und verlas den Richterbescheid in russischer und französischer Sprache, dann traten zwei paar Franzosen zu den Beurteilten und ergüßten erst die beiden Jüdischen und führten sie zum Pfahl, wo sie, während sie gestellt und die Tücher gebracht wurden, sich sehen umschauen, wie ein angepisstes Wild, das auf den sich nahenden Jäger starrt. Der eine betraute sich fortwährend, der andere aber kniete sich den Rücken und machte mit den Lippen eine Bewegung wie zum Nicken. Die Soldaten verbanden ihnen rasch die Augen und befestigten sie an den Pfahl. Zwei Mann traten mit festem Schritt aus den Reihen und machten etwa acht Schritte vor dem Pfahle halt. Pierre wandte sich ab, um nicht zu sehen, was nun geschah. Plötzlich erscholl ein Knacken und Krachen, welches ihm lauter als die jahrelangsten Donnerstöße erschien, und er sah unsich. Da war vor ihm Rauch und Qualm und die Franzosen hantierten mit zitternden Händen neben der Grube. Daraus wurden die nächsten beiden Gefangenen vorgeführt. Mit gleichen Tritten sahen auch diese wie die vorigen auf alle, wie um Schatz findend und offenbar ohne Verständnis, was da nun geschah wurde. Auch jetzt wollte Pierre nichts sehen und wieder wandte er sich ab. Aber wieder traf es, gleichsam wie eine schreckliche Explosion, sein Gehör, und zusammen mit diesem Schall sah er Dampf und Blut, und ebenso machten sich, wie vorher, die Franzosen bei der Grube zu schaffen.

Schwer atmend blickte Pierre um sich, als wenn er fragen wollte: was ist doch das alles? Ja, und dieselbe Frage lag ebenso auch in den Blicken derjenigen, welche sich mit den seinen begegneten. Auf allen Gesichtern lag er denselben Schrecken und Abhören, wie sie in seinem Herzen waren.

„Schützen vor!“ schrie da jemand, und der fünfte Beurteilte, der neben Pierre stand, wurde hingeführt — aber allein! Pierre verstand nicht, daß er und alle übrigen nur zum Zuschauen der Exekution hierher gebracht worden waren. Mit Entsetzen, das immer mehr wuchs, ohne Gefühl von Freude noch von Trost, sah er auf das, was weiter geschah. Der fünfte Beurteilte war der Fabrikarbeiter. Kaum war er angeführt worden, so trat er mit Entsetzen einen Schritt zurück und klammerte sich an Pierre, der zusammenstürzte und sich löste. Nicht im Stande, sich auf den Füßen zu halten, wurde der Arbeiter unter dem Arme gepackt und gezerrt, wobei er sich heftig wehrte und schrie. An dem Pfahl selbst verweilte er aber plötzlich, als wenn er verstanden hätte, daß es doch vergebens wäre, sich so zu wehren und zu

schreien. So stand er denn an demselben in der Erwartung, daß noch ein zweiter mit ihm zusammengeschleift werde und sah sich um. Dieses Mal gelang es Pierre schon nicht mehr, die Augen zu schließen und sich abzuwenden, so sehr waren keine Flegler und Lärmer, wie die der übrigen bei der Hinrichtung dieses fünften Beurteilten erregt. Ebenso wie seine Vorgänger schien auch dieser fünfte ruhig. Er raffte seinen Koffer zusammen und rieb den einen nackten Fuß an dem andern. Als ihm die Augen verbunden wurden, riefte er noch selbst den Knuten im Nacken zurecht. Dann, als er an dem blutbesprenkten Pfahl gefest war, machte er noch eine Bewegung, um fester zu stehen. Das Kommando mußte gegeben worden sein, der Schuss aus allen Gewehren geschah, nur konnte Pierre sich nicht erinnern, so sehr er sich auch anstrengte, wie und wann es geschah. Er sah nur, wie der Fabrikarbeiter plötzlich fürzte, wie er blutete, wie die Stricke unter der Last nachgaben und wie der Fabrikarbeiter, unmerklich den Kopf geneigt und das Bein verdreht, niederfiel. Auch der Leichnam dieses Beurteilten wurde rasch wie die vorigen, in die Grube geworfen.

Pierre lief zum Pfahle und niemand hielt ihn zurück. Er sah in die Grube und gewahrte, daß der letzte Hingerichtete dort mit den Beinen nach oben lag und seine Glieder noch zuckten. Er sah zu beachten, schaufelten die Soldaten die ausgegrabene Erde wieder in die Grube, so daß die Körper halb darin bedeckt waren; erst jetzt schrie ein Soldat Pierre zu, daß er sich von da wegpöde, wo er nichts zu suchen habe. Aber Pierre verstand nichts und blieb bei dem Pfahle stehen, ohne daß ihn noch weiter jemand belästigt hätte.

Als die Grube ganz zugeschüttet war, erscholl das Kommando zum Verlassen des Platzes, und Pierre wurde wieder zu den übrigen Gefangenen gebracht. Der verammelte Haufen von Russen und Franzosen ging auseinander, und alle verließen mit trübem Gesichtern und gesenkten Köpfen den Platz. Ein Franzose aber rief: „Na, das wird sie lehren, noch weiter Feuer anzulegen!“ Pierre sah sich nach dem Sprecher um und gewahrte, daß das ein Soldat war, der sich mit dieser Drohung gleichsam über das Geschehene trösten wollte, aber es doch nicht so recht zu stande brachte, so daß er nicht auszusprechen vermochte, was er noch hinzuzusetzen wollte, und mit der Hand schlenkernd weiterging.

(Fortsetzung folgt.)